

zeitlichen Denken verantwortet" (10). Der „Neuansatz“ liegt im „eschatologischen Anspruch Gottes“, der durch Jesus ergeht und ihn zum Christus salbt. Es ist nicht mehr die anthropologisch, sondern die pneumatologisch gewendete und damit biblisch wieder voll integrierte Christo-Logie des bleibenden Anfangs in aller Tradition.

Das Werk müßte zur Pflichtlektüre und Meditation heutiger Christen werden!

Graz

Winfried Gruber

PESCH OTTO Hermann, *Kleines katholisches Glaubensbuch*. (134.) (Topos Taschenbücher, Bd. 29) Grünwald, Mainz 1974. Kart. lam. DM 4.90.

In den 21 Kap. dieses Büchleins wendet sich P. „an katholische Christen — und solche, die sich für Glaube und Leben in der katholischen Kirche interessieren“ (9). Alle Themen, die er aufgreift, beantworten „brennende Fragen“ des Glaubenden, gerade in unserer Zeit: Gott, Jesus Christus, Hl. Geist, Dreifaltigkeit, Bibel, Moral, Sünde, Taufe, Sonntagsmesse, Firmung, Beichte, Ehe, Krankensalbung, Priester, Gebet, Wiedervereinigung, Tod, Freiheit des Christen. Schon beim 1. Kap. wird man so angesprochen, daß man sich auf das nächste freut. Und so geht es das ganze Büchlein durch. Eine gediegenere Unterlage für Glaubensrunden zu diesen Themen oder auch zur Predigtvorbereitung, läßt sich in dieser Kürze wohl kaum noch finden. Außerdem ist diese Darstellung des kath. Glaubens ein zwar unscheinbares, dafür aber um so wertvolleres Geschenk für jeden, der seinen Glauben vertiefen oder überhaupt einmal kennenlernen will. P. will versuchen, ganz einfach vom Glauben zu reden. Dieser Versuch ist ihm wirklich und überzeugend gelungen.

Spital am Pyhrn

Erich Tischler

KREMER J. / SEMMELROTH O. / SUDBRACK J., *Neues und Altes. Zur Orientierung in der augenblicklichen Situation der Kirche. (Kirche im Gespräch)* (92.) Herder, Freiburg 1974. Kart. lam. DM 10.80.

Bereits im Vorwort klingt das Anliegen des Buches an: „daß alle eins seien“, trotz der Spannung zwischen Neuem und Altem und des Pluralismus in der Theologie. Im 1. Teil geht der Wiener Exeget Jakob Kremer dem Worte des Evangeliums über die christlichen Schriftgelehrten nach und zeigt, daß es für den Schriftgelehrten der Gegenwart dieselben Spannungen und Probleme gibt wie zur Abfassungszeit des Mt-Ev. Als „Diener des Wortes“, als „Verwalter der Geheimnisse Gottes“ und als „Mitarbeiter Gottes“ müssen sie Neues und Altes aus dem Schatz der Offenbarung an die Menschen heranbringen. Mancher, der noch immer in der Todesstarre eines statischen Glaubens verharrt, würde

bei der Lektüre dieser nüchternen Abhandlung erleben, wie „biblisch“ die modernen Schriftgelehrten (Exegeten) eigentlich sind!

Im 2. Teil: „Recht und Grenzen eines Pluralismus in der Theologie“ geht der Frankfurter Dogmatiker Otto Semmelroth das Problem grundsätzlich an und grenzt die Theologie, als wissenschaftlichen Selbstvollzug des Glaubens, ab von der objektiven Religionswissenschaft, die nur sachlich feststellen will, nicht aber das Engagement des Glaubens fordert. Theologie ist demnach nicht voraussetzungslös, sondern an die Offenbarung Gottes gebunden, die im Glaubensbewußtsein der Kirche präsent ist. Offenbarung wiederum bedeutet Dialog Gottes mit den Menschen. Dieses Du-Sagen des Menschen zu Gott macht die Entäußerung Gottes notwendig im Menschsein Christi und in der Institution der Kirche. Der sich offenbarende Gott erfordert das Glaubensbekenntnis vertikal im „Gehorsam des Glaubens“ und horizontal in den Dimensionen der Mitmenschlichkeit. Dieses Glaubensbekenntnis der Kirche ist nicht ein altes, starres Erbstück, sondern ein lebendiger, interpersonaler Geistvollzug. Daraus folgt, daß dieses Glaubensgut zu jeder Zeit „glaubwürdig“ angeboten werden muß, d. h. mit Hilfe der Erkenntnisse und Vorstellungen einer bestimmten Zeit. Die Anfragen an die Offenbarung sind ebenso zu jeder Zeit verschieden. Es wäre direkt ein Verrat an der Verkündigung, würde sich daraus nicht notwendig ein Pluralismus ergeben. Die Grenze eines Pluralismus ist aber dort, wo dieser dem einen Glaubensbekenntnis der Kirche widerspricht. Das Studium gerade dieses Beitrages wäre heilsam für jene Verunsicherten, die im Pluralismus der Theologie eine geistige Selbstzerfleischung der einen Kirche befürchten.

Im 3. Teil: „Richtet nicht“ versucht Josef Sudbrack, der Münchner Experte für Geschichte und Probleme der geistlichen Theologie, diese alte aszatische Weisheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Die Wüstenväter sahen darin eine „Kurzformel“ für das geistliche Heilsleben: „Urteile über niemand! Das beachte, und du wirst das Heil finden!“ Die Spannweite reicht von einem stoischen „Urteile nicht!“ — denn, was außerhalb deiner geschieht, geht dich nichts an — bis zum verzeihenden „Richte nicht!“ — denn Gottes Güte ist größer als dein Urteil. Diese Weisheit erlebte in der mystischen Bewegung des 14. Jh. einen Höhepunkt, wo „Umformung in Jesus Christus“ bedeutet: „Über kein Geschöpf richten!“ Bei Ignatius verbindet sich damit der Imperativ, dem Sünder mit „allen passenden Mitteln“ zum Heile zu verhelfen, und die Einsicht, daß die eigene Geisterfahrung auf der Ebene des zwischenmenschlichen Dialogs geschehen sollte, weil die eigene Urteilstsicherheit immer neu geboren wird aus dem Gespräch mit dem Herrn,